Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1961)
Heft: 9-10

Artikel: Ansprache des Arztes Dr. P. Glanzmann
Autor: Glanzmann, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-625460

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RADIOANSPRACHE

beim Hinschied von Cuno Amiet, Donnerstag, den 6. Juli 1961, verfaßt und gesprochen von Dr. J. O. Kehrli

Wir haben leider eine Trauerbotschaft bekanntzugeben. Heute Donnerstagnachmittag ereilte uns die Nachricht, die weit herum Trauer und Schmerz auslösen wird: Cuno Amiet, der Maler, ist um 15 Uhr auf seiner geliebten Oschwand bei Riedtwil verschieden. Wohl war er letzten Winter längere Zeit schwer krank gewesen, aber dank guter Pflege hatte er sich wieder erholt. – Geboren am 28. März 1868, konnte er noch seinen dreiundneunzigsten Geburtstag feiern. Als wir ihn vor einigen Wochen noch besuchten, war er glücklich, wieder zu Pinsel und Palette greifen zu dürfen. Bereits hatte er ein Porträt seiner Krankenpflegerin angefangen. Im Atelier standen Bilder aus dem letzten Jahr, überraschend frisch gesehen und gemalt. Von Altersmüdigkeit keine Rede. Nun aber sind ihm seine Malutensilien für immer aus der Hand genommen. So groß unsere Trauer ist, wollen wir dem Künstler doch danken für seine beglückende Art zu sehen. Für ihn war die Malerei das Sichtbarmachen eines Seelenzustandes. – Dank der Einsicht seines Vaters, des solothurnischen Staatsarchivars, durfte Cuno Amiet mit Zustimmung von Frank Buchser den Beruf eines Malers wählen. Harte aber frohe Studienjahre in München und Paris ließen ihn das Handwerk gründlich erlernen. Seine Sternstunde schlug ihm, als er vierundzwanzigjährig in der Bretagne, in Pont-Aven, Bilder von Gauguin und van Gogh sah. Von jetzt an war ihm alles viel klarer. Überwunden war die tonige Malerei und die Art der Impressionisten. Mit seinen kräftigen Rot, Grün, Blau, Violett und Gelb malte er von nun an, kühn zusammengestellt, so kühn, daß er vom großen Publikum abgelehnt wurde. Er ließ sich nicht beirren, so knapp es damals zuging. Hodler setzte sich für ihn ein, und Wilhelm Balmer kaufte ihm zwei seiner Bilder ab: Pont-Aven, heute ein Hauptwerk im Berner Kunstmuseum und Der kranke Knabe, ein Bild, das dann 1931 im Münchner Glaspalast verbrannte. Später war ihm Oskar Miller Freund und Förderer. Kritiker wie Fleiner und Trog kämpften für ihn. Seine jubelnde Art zu malen wurde von einem immer größeren Kreis verstanden und geschätzt. – Cuno Amiet hatte das große Glück, in Anna Luder eine Frau zu finden, die ihn verstanden und gefördert hat. Leider hat der Künstler diese prächtige Frau vor acht Jahren verlieren müssen. Wie so oft in seinem Leben hat er sich wieder aufgefangen, nicht zuletzt dank der hingebenden Fürsorge einer Pflegetochter. Rückblickend dürfen wir sagen, Cuno Amiet gehört zu den Malern, deren Werke Zeit und Ort überdauern werden. Radio Bern wird in einer besonderen Gedenkstunde sein Andenken ehren.

ANSPRACHE DES ARZTES DR. P. GLANZMANN

Liebe Trauerfamilie,
Sehr verehrte Trauergemeinde

Neben dem berühmten Künstler, dem Nestor der Schweizer Malerei – wie ihn die Welt nennt – trägt die Oschwand heute tiefbewegt den ältesten und sicher größten ihrer Dorfbewohner zu Grabe. Hier, mitten unter Emmentaler Bauern, die jeden Tag morgens und abends mit den Milchwagen an seinem Garten vorbei zur Käserei traben, die hier draußen auf diesen Feldern pflügen, säen und ernten, im Herbst die Kühe weiden und im Winter durch diese Straßen mit den Holzstämmen zu Tale fahren, hier hat unser Herr Amiet gelebt und gemalt. Mit flinken Schritten ist er jeden Morgen schon um 7 Uhr in sein Atelier geeilt, bei schönem und bei wüstem Wetter, ob die Vögel sangen oder der Schnee vom Winde verweht tief vor den Haustüren lag. Vielleicht nahm er sich einige Minuten Zeit, um ein Büsi zu streicheln oder die Spatzen zu füttern, aber dann ging er an die Arbeit, stundenlang saß oder stand er vor der Staffelei, setzte die Farben Punkt für Punkt an ihren richtigen Platz, trat mit zugekniffenem Auge einige Meter zurück, um zu schauen, ob die Blumen, die Bäume und die Häuser zu der von ihm gewünschten Einheit zusammenschmolzen. Und mit welcher Daseinsfreude, mit welch positivem Lebensmut und mit welcher Energie er dies tat. Doch nicht nur in seinem Berufe war er so, nein, seine ganze Persönlichkeit war von diesen Zügen erfüllt. Er zeigte uns als Knaben, wie man auf den Skiern den Telemark macht, wie man mit den Schlittschuhen rückwärtsfahren kann, und gelegentlich gab er sogar seine kostbare Zeit hin, um mit seiner ganzen künstlerischen Gewandtheit unsere Köpfe für das Indianerspiel zu bemalen. Was für eine neue Welt durften wir Oschwandkinder durch ihn kennenlernen. Und um auch mit den anderen Dorfbewohnern Worte wechseln zu können, um auch an Freud und Leid der anderen teilzunehmen, ging er jeden Abend für einige Minuten hier in die benachbarte Gaststube hinüber. Wenn er auch einer der unsrigen war, so war er doch eine über uns stehende, erhabene Persönlichkeit, die mit schöpferischer Kraft stets mehr von sich gab als sie nahm, und die mit jedem Frieden hatte und jedem nur das Beste wünschte.

Wir können nicht ermessen, was wir in dieser Trauerstunde verlieren. Unsere Oschwand ist durch den Namen Amiet viel größer geworden als ihrer Eintragung auf der Schweizerkarte entspricht. Aber wir wissen, daß der Tote in seiner natürlichen Einfachheit nicht wollte, daß wir hier an seinem Sarge solches erwähnen. Eines möchten wir aber doch noch sagen, daß wir, die ihn tagtäglich malen sahen, besonders gut wissen, daß hinter all seinen Bildern eine übermenschliche Arbeit steckt und daß jedes der vielen gemalten Blumenblätter eine ganz spe-

zielle Form und Gestalt hat, um als Einzelnes zur vollendeten Ganzheit beizutragen.
Uns ist heute zu Mute, als stehe die kleine Schulhausturmuhr da drüben für immer still, als sei das Lebensband der Oschwand für immer abgerissen. Wir sind eine Halbheit geworden, unsere Wiesen und Wälder haben ihren Glanz verloren.
Und noch viel einsamer stehen die lieben Angehörigen da. Im großen Atelier hier, im blumenüberfüllten Garten, ist kein Cuno, kein Götti, kein «Unggle» mehr anzutreffen, alles ist leer, die Pinsel bleiben unberührt auf der Staffelei liegen, die angebrauchten Farbtuben werden nie mehr geleert. Doch bleiben uns seine Bilder. Mit ihnen steht er jeden Tag wieder neu vor uns. Und diese zwei Häuser hier, sie gehören ebenfalls als Symbol des großen Toten zu unserer Oschwand. Wir wollen sie behalten und ehren, damit unsere Heimat nicht ihren Sinn und ihre Bedeutung verliert.

GRABREDE VON PFARRER P. MARTI

Am Sarge von Cuno Peter Amiet, Sohn des Joseph Ignaz und der Katharina geb. Kuster, von Solothurn, Seeberg und Herzogenbuchsee, Witwer der Anna Mathilde geb. Luder, geboren am 28. März 1868, gestorben auf der Oschwand am 6. Juli 1961 und daselbst beerdigt am Montag, den 10. Juli 1961.
1. Kor. 13, 1–3. 12. 13.

Verehrte Trauerversammlung,
liebe trauernde Angehörige Cuno Amiets

Bei der Nachricht vom Tode Cuno Amiets stiegen die Erinnerungen an ihn drängend empor. Wenn wir sie dann zu ordnen versuchten, erhellte alles, jedes Wort, das wir von ihm bewahrt hatten, das Eine und Gleiche. Mir schien, auch das scheinbar Zufällige sei immer ein Zeugnis aus der Mitte seiner bedeutenden und glücklichen Individualität gewesen. Individuum heißt Atomon, das ist das Unteilbare. Von welcher Seite man sich ihm näherte und wie er sich wandelte, so war er immer ganz da. Auf demselben liebenswürdigen Blatt zeichnete er den Kopf des Jünglings und des Greises, sich selbst am Anfang und Ende eines reichen Lebens – aber immer derselbe Cuno Amiet.
Einst dankte er der Universität Bern für die erwiesene Ehrung mit der Schenkung eines Bildes, «Die Freude». Dankbare Freude leuchtete auf, wenn er von seiner Jugend in Solothurn erzählte, vom Elternhaus, vom Vater, dem Staatsschreiber, der die Regesten des Fraubrunnenklosters herausgegeben und eine Reihe von lesenswerten historischen Arbeiten verfaßt hatte. Cuno Amiet erinnerte sich daran, daß einst ein anderer Staatsschreiber, Gottfried Keller, bei seinem Vater in Solothurn auf Besuch war, bei einem eidgenössischen Fest – aber vermutlich war es jener Volkstag vom Jahre 1873, dem wir das Lied verdanken «Schließt auf den Ring, drin wir im Frieden tagten . . .» Hell leuchteten die Augen, wenn er ein Aquarell des Gymnasiasten vorwies und aus der Distanz zum Knaben und Jüngling sagen durfte: «Das könnte ich heute nicht besser malen!» Mit dankbarer Freude und Liebe erzählte er von seinem genialen Lehrer Frank Buchser, über den er früh hinausschritt, aber den er lebenslang in Ehren hielt.
Wir können hier nicht seinen Werdegang schildern; darüber gibt es Aufsätze, Schriften und Bücher, deren erste vor beinahe 50 Jahren erschienen*.

* Zum 90. Geburtstag erschien: Tatarinoff, Adèle: Cuno Amiet, ein Malerleben, Verlag Vogt-Schild AG, Solothurn. Es enthält die wesentliche Buchliteratur über den Künstler. Überaus wertvoll ist hier der Bericht über die Familie Amiet in Solothurn, mit feinem Verständnis wird namentlich die Frühzeit Amiets geschildert.

Wenn aber selbst in dieser Stunde sein Name Dank und Freude weckt, dann wird man bei diesem glücklichen Manne nicht vergessen dürfen, daß die kraftvolle gesunde Heiterkeit seiner Anlage in schweren Werdejahren behauptet und neu erkämpft werden mußte. Er hatte es nicht leicht, und er machte es sich nie leicht. – Zwar war er frühe schon, zur Rechten und zur Linken, vor sich, dann in seinem Gefolge, umgeben von einer stürmischen Schar Hochbegabter. Er war 22jährig, als van Gogh 1890 starb, und er stieß in der Bretagne auf die Spuren eines andern, der auch als verrückt galt, Gauguin, der 1903 starb. Nur dies: er verstand sie. Er war bei der Vorhut, mit seinem ebenso umstrittenen Freunde Ferdinand Hodler, mit Giovanni Giacometti, Max Buri, einem stets wachsenden Freundeskreis. Bei der Vorhut geht es scharf zu. Aber wie festigt sich da die Freundschaft! Wie stolz ist man, wenn wieder ein Sieg errungen ist und man einander beglückwünschen darf! Hodler sagte, er habe Amiet zeichnen gelernt, aber Amiet habe ihm die Augen für die Farben geöffnet.

Allein – es waren andere nötig, Verstehende wie Miller. Ich darf gewiß von Mandach nennen. Wer wollte sie alle aufzählen!

Vor allem muß aber seine Frau genannt werden, sein Anneli. Sie hat an ihn geglaubt, gerade in den Jahren, da sie ihm zuweilen nur Kartoffeln auf den Tisch stellen konnte, ein Stück Brot und schwarzen Kaffee. Er hat ihr reichlich die Treue vergolten. Nie wurde er müde, diese Gefährtin seiner Kämpfe und seiner wachsenden Erfolge im Bild zu preisen.

Freilich auch da frühe ein großes Leid: die Totgeburt ihres einzigen Kindes! Aber wie haben sie es überwunden! Er führte uns einst ins Schlafzimmer, mit ihr. Da hing etwas wie ein Altarbildchen, ein Triptychon. Geschlossen zeigte es (nach meiner Erinnerung) ein Gerank von Rosen, weißen, blaß-roten; doch als er die Türlein öffnete, sahen wir das von Entsagung gezeichnete Gesicht der Mutter (ernst schaute sein eigenes Antlitz uns entgegen), und da lag auch die Leiche des toten Kindes. Er schloß die Flügel wieder, schweigend, als ob er uns ein Geheimnis verraten hätte; und wieder schauten wir nur die Rosen. Sie haben anderer Eltern Kinder zu sich genommen, Mädchen, Knaben, Jünglinge. Sein Heim war jahrzentelang ein Haus der Jugend – und wir danken ihnen, die nun zum großen Teil ergraut sind, für die Treue und Fürsorge gegenüber den Zieheltern, der mütterlichen Tante, dem väterlichen Mann.